

Prof. Dr. Carsten Wippermann

Erziehungsvorstellungen von Eltern

Vielfalt der Milieus

DELTA-Institut für Sozial- und Ökologieforschung

Werte sind elementare Bausteine für den Zusammenhalt und die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Doch mit fortschreitender Modernisierung und dem beschleunigten soziokulturellen Wandel werden die Lebenswelten der Menschen immer vielfältiger und entwickeln sich auseinander. Das stellt die Voraussetzungen gemeinsam geteilter Werte, von Empathie, Solidarität und wechselseitiger Anerkennung in Frage – zumal es bereits in der Erziehung sowie Jugendphase ausgeprägte Bestrebungen sozialer Distinktion und Abgrenzung gibt.

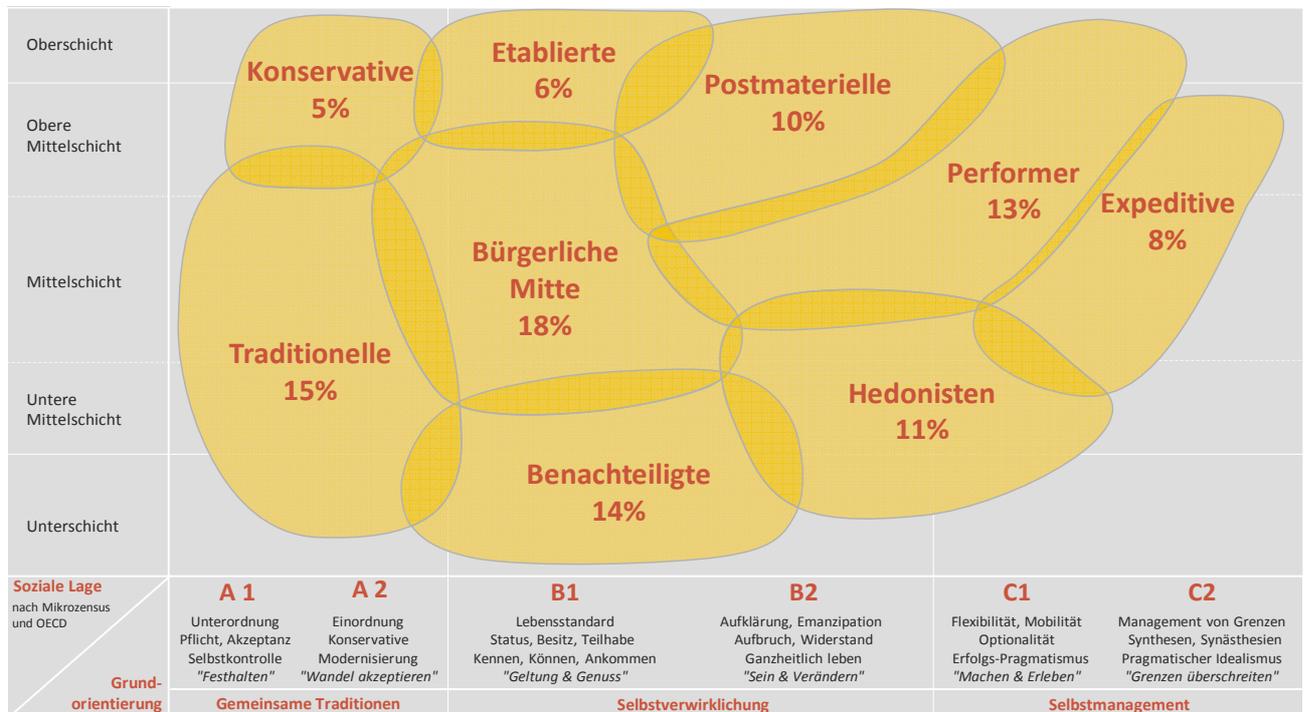
Umso wichtiger ist die Schlüsselrolle, die Familienzentren, Beratungsdiensten, frühen Hilfen, Frühförderung, Eltern-Kind-Zentren sowie Kitas heute zukommt als Ort und Gelegenheit, an denen Kinder (und Eltern!) aus ganz verschiedenen Lebenswelten überhaupt noch zusammenkommen, einander kennenlernen und ein wechselseitiges Verstehen entwickeln können. Diese Einrichtungen haben diese Schlüssel-funktion! Die zentralen Fragen sind, (1) ob sie dies als *gesellschaftliche* Aufgabe begreifen, entsprechend diese Entwicklungen sensibel wahrnehmen und sich auf diese einstellen; (2) ob Erzieherinnen und Erzieher ein Gespür für die sich in ihren Bedarfen, Motiven und Ansprüchen an diese Einrichtungen stets weiter (auseinander) entwickelnden Eltern aus den verschiedenen Milieus haben und diese interkulturell notwendige Kompetenz professionalisieren; (3) ob die MitarbeiterInnen heute der lebensweltlichen Vielfalt der Eltern und Kinder entsprechen: Konkret: Aus welchen Milieus kommen die Kinder und aus welchen Milieus die Erzieherinnen und Erzieher? Gibt es in dieser Passung Brüche und „Lücken“, die Risiken für den gesellschaftlichen Auftrag der Einrichtungen darstellen? Was bedeutet dies für die Attraktivität und Zukunftsfähigkeit des Berufs der Erzieherin/des Erziehers.

Wachsende Vielfalt der Lebenswelten

In der Nachkriegszeit konnte unsere Gesellschaft noch halbwegs plausibel über das Modell sozialer Schichtung (Oberschicht, Mittelschicht, Unterschicht) beschrieben werden. Doch spätestens seit Anfang der 1970er Jahre erweist sich dieser Ansatz als unzureichend, um die wachsende Vielfalt innerhalb einer Schichtung zu erfassen sowie die Unschärfen zwischen den Schichten durch spezifische Kombinationen von materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen. Der Schichtungsansatz sortierte Kollektive nur ein-dimensional aufgrund der sozialen Lage (Einkommen, Berufsposition, Bildung). Der Ansatz sozialer Milieus stellt eine systematische Erweiterung dar und erfasst die Lebenswelten der Menschen ganzheitlich in Bezug auf drei Hauptdimensionen: die soziale Lage (wie im Schichtungsmodell), den Lebensstil (Routinen, Gewohnheiten, Verhaltensmuster) und mentale Einstellungen (Werte, Präferenzen, Prinzipien, Weltanschauungen, ästhetische Urteile). Milieus – so eine Kurzdefinition – sind Lebenswelten von Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln.¹ Das aktuelle Gesellschaftsmodell sozialer Milieus (DELTA-Milieus) unterscheidet neun verschiedene (*Basis-*)*Milieus*; darüber hinaus in stärkerer Differenzierung innerhalb der Basismilieus sogenannte *Submilieus*.

¹ Vgl. Wippermann, Carsten: *Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland*. Würzburg 2011.

DELTA-Milieus® in Deutschland Ein Gesellschaftsmodell



Vielfalt der Bilder von der „guten Mutter“ und vom „guten Vater“

Die Erziehungsziele, Erziehungsansprüche und Erziehungsstile von Eltern erwachsen aus der spezifischen Logik und Alltagskultur eines Milieus. Hier gibt es eine große Binnenkommunikation der Eltern innerhalb eines Milieus und Prozesse wechselseitiger milieuinterner Imitation und Bestärkung; zugleich eine geringe (sporadische und voreingestellte) Kommunikation mit Eltern aus anderen Milieus mit Prozessen der Distinktion und Abgrenzung. Die Folge ist, dass die Vorstellungen und Praktiken in der Erziehung, aber auch das Informations- und Kommunikationsverhalten von Eltern verschiedener Milieus zum Teil sehr unterschiedlich sind. Im Folgenden eine Kurzcharakteristik der milieuspezifischen Vorstellungen von der „guten Mutter“ bzw. vom „guten Vater“:

- ▶ Mütter im Milieu „**Etablierte**“ sehen sich als Erziehungs-Managerin: Die "gute Mutter" kümmert sich um das Kind mit liebevollem und professionellem (Weit)Blick. Die Aufgabe besteht darin, das Kind frühzeitig "auszurüsten" und zu fördern, "Fehlentwicklungen" vorzubeugen bzw. rechtzeitig zu intervenieren und dem Kind so optimale Startchancen zu gewähren, dass es für den Wettbewerb "fit" ist: Kontroll- und Förderfunktion. Die paradigmatische Frage für die gute Mutter im etablierten Milieu ist: "Was braucht das Kind für eine erfolgreiche Persönlichkeitsentwicklung und Zukunft?" Es geht um Interessen, Qualifikationen und v.a. Tugenden: Leistungsbereitschaft, Ehrgeiz, Durchhaltevermögen, Verantwortung, Überlegenheit und Leistungsfähigkeit. Ziel ist dabei, einerseits Fürsorge und Schutzraum (Familie als "Hafen") zu bieten, andererseits die notwendigen (Heraus)Forderungen für das Kind in den Blick zu nehmen und das Kind so – mal mit strengem Nachdruck, mal subtil und behutsam – auf "die Schiene" zu setzen. Insofern ist Erziehung eine anspruchsvolle Managementaufgabe. Damit Erziehung möglichst optimal gelingt, klammert eine "gute Mutter" sich nicht an ihr Kind,

hat die Bereitschaft und Kompetenz zur Delegation und nimmt gezielt und selbstverständlich die Unterstützung privater Anbieter in Bezug auf Versorgung, Betreuung und Förderung in Anspruch. Das dient nicht nur dem Kind, sondern ist auch für sie selbst angemessen: Eine gute Mutter braucht Entlastung ("Support") und Freiraum für andere wichtige kulturelle und gesellschaftspolitische Aufgaben sowie für ihre Bedürfnisse. Für eine gute Mutter verbietet es sich aber auch, über den Erziehungsdruck oder gar Erziehungsstress zu klagen. Eine gute Managerin beklagt sich nicht, wahrt jederzeit die souveräne Haltung, beißt auch mal die Zähne aufeinander und findet Lösungen.

- ▶ **„Postmaterielle“** Mütter verstehen sich selbst als Lebensabschnitts-begleiterinnen ihres Kindes. Zum einen verstehen sie Muttersein nicht als eine Lebensaufgabe, in der sie persönlich aufgehen und sich verwirklichen (wie das für viele Frauen im traditionellen Segment der Fall ist), sondern als einen wichtigen, zeitlich begrenzten Abschnitt in ihrem Leben: Sie wollen die Kinder ins Leben entlassen ("loslassen"), wollen ihre eigene Identität nicht auf die Rolle als Mutter reduzieren und auch während der Erziehungsphase ihre Selbstständigkeit wahren. Nur wenn eine Frau ganz Mensch ist, kann sie auch eine gute Mutter sein – das wird das Kind in der Erziehung spüren, und das soll das Kind als Botschaft mit auf den Lebensweg vermittelt bekommen. Zum anderen verstehen sich Postmaterielle als Begleiterin ihres Kindes in den ersten Etappen und Lebensabschnitten. Eine gute Mutter besitzt ihr Kind nicht, will es nicht mit aller Kraft und allen Mitteln in eine Richtung drängen. Postmaterielle Mütter setzen sich bewusst keine konkreten Erfolgsziele für ihre Kinder, sondern wollen auf der Basis eines – philosophisch anmutenden – Erziehungskonzepts, dass ihr Kind einen Platz in dieser Gesellschaft findet und ganzheitlich glücklich ist. Sie distanzieren sich von äußerlichen statusorientierten Zielen anderer Mütter und betonen, dass es wichtiger ist, den individuellen Bedürfnissen und Talenten (je)des einzelnen Kindes Raum zu geben. Eine gute Mutter sorgt dafür, dass sich die Persönlichkeit des Kindes entwickeln und entfalten kann.

- ▶ Mütter aus dem Milieu **„Performer“** orientieren sich am Leitbild der Profi-Mama. Sie haben sich für die Option "Kind" entschieden und folgen selbstbewusst der Maxime: Ich kann auch das Muttersein professionell organisieren und leben. Die Ansprüche an optimale Qualität für das Kind in Bezug auf Bekleidung, das ästhetische, stilistische und rituelle Umfeld sowie auf den erzieherischen "Support" sind groß. So wie viele dieser Mütter vormals im "Job" mit klarer Zielorientierung, hohem Anspruch und großem Engagement agierten, sich flexibel auf Veränderung äußerer Umstände einstellten und nicht in Problemen, sondern in Lösungen dachten, so gehen sie das Projekt Erziehung an. Bereits vor Geburt des Kindes haben sie hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenz ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Sie informieren sich nicht kontinuierlich zum Thema Erziehung. Dies liegt weniger an einem knappen Zeitbudget als vielmehr an der selbstbewussten Einstellung, dass die eigene intuitive Vorstellung von Erziehung, die aus der persönlichen Lebenseinstellung und Lebensweise erwächst, für das Kind schon richtig sein wird. Gleichwohl informieren sie sich vor und während der Schwangerschaft sowie bei konkreten Problemen sehr fokussiert: Dabei bevorzugen sie vor allem die Online-Recherche und gezielt ihnen bekannte Websites (typisch für die hohe Affinität dieses Milieus zu Neuen Medien). Wichtig sind Modernen Performern hierbei Professionalität und leichte Umsetzbarkeit – ein Zeichen ihrer Lösungs- und Benefit-orientierten Sicht der Dinge. Entscheidungen in den einzelnen Entwicklungsphasen des Kindes gehen Moderne Performer selektiv informiert und unbeirrt an. Eine "gute Mutter" gibt ihrem Kind zur Orientierung klare Rahmenbedingungen und Regeln. Eine erfolgreiche Erziehung, in der dem Kind lebenswichtige Werte und Tugenden, Empfindungen und Kompetenzen vermittelt und "eingepflanzt" werden, darf jedoch nicht einer nur intuitiven Be-

findlichkeit der Mutter überlassen werden. Zwar hat jede Mutter von Natur aus die Fähigkeit zur Erziehung, in der sich permanent wandelnden Moderne ist die Erziehung intuition jedoch fehleranfällig und muss gemanagt werden. Hier ist eine "gute Mutter" weltanschaulich offen und wählt nach Maßgabe von Nützlichkeit, Innovationsfreude und Professionalität das optimale Betreuungs- und Bildungsangebot für ihr Kind heraus.

- ▶ Eine "gute Mutter" im Milieu „**Bürgerliche Mitte**“ hingegen ist eine Full-Service-Kraft und der Universal-Coach: eine "General-Mama" für alle Sphären im Leben des Kindes. Sie ist mit Leib und Seele zuständig für die emotionalen und sozialen Befindlichkeiten sowie für das kognitive und kreative Potenzial des Kindes: Sie organisiert das Networking des Kindes im Freundeskreis ebenso wie Aktivitäten im Bereich Sport, Musik, Malen, Fremdsprachen, Frühförderung, Lerngruppen und Nachhilfeunterricht. Sie ist für ihr Kind moralische Erzieherin, Hauptansprechpartnerin, Beschützerin, Förderin ("Agentin"), Privat-Lehrerin und v.a. moralisches und stilistisches Vorbild als Mutter, Hausfrau und als moderne berufstätige Frau. Eine "gute Mutter" engagiert sich persönlich für ihr Kind, nimmt sich viel Zeit (verzichtet auf eigene Freiräume und Freizeit) und investiert auch Geld, um dem Kind die besten Chancen zu eröffnen: Das Kind ist Investitionsgut. Um dieses finanzieren zu können, ist die Mutter häufig gleichzeitig erwerbstätig (oft in Halbtagsjobs oder im Rahmen einer Nebentätigkeit auf 400-€-Basis). Eine gute Mutter hält die Spannung aus, einerseits umfassend für ihr Kind da zu sein, andererseits auch berufstätig zu sein in Unternehmen, die immer mehr Flexibilität und Mobilität erfordern. Sozialwissenschaftlich, pädagogisch und familienpolitisch interessant ist, dass das traditionelle Normbild der "guten Mutter" für die Bürgerliche Mitte einerseits Negativfolie ist zur Entwicklung eigener Erziehungsstile: Man grenzt sich in diesem Milieu ab vom überkommenen Muster der Vollzeit-Hausfrau, deren Bestimmung darin liegt, ihrem Mann den Rücken freizuhalten. Andererseits werden bestimmte Facetten und Motive aus dem traditionellen Normbild gezielt zitiert und instrumentalisiert als Mittel zur Abgrenzung gegenüber der sozialen Unterschicht: Man tut alles für das eigene Kind, damit es dieses in Zukunft einmal besser hat. Die Mutter aus diesem Milieu sieht sich als allzuständige Beschützerin und Förderin ihrer Kinder.
- ▶ Mütter aus dem Milieu „**Benachteiligte**“ leben einerseits ein hierarchisch-traditionelles Rollenverhältnis, andererseits sehnen sie sich nach einem modernen Konsum- und Medien-Lifestyle, den sie sich mit den verfügbaren finanziellen Mitteln unbedingt leisten. Diese typische Synthese von Tradition und Moderne hat Konsequenzen für das Selbstverständnis der Mütter in diesem Milieu: Wenn sie (oft in vergleichsweise jungen Jahren) schwanger werden, übernehmen sie – neben der Erledigung des Haushalts – klaglos und selbstverständlich die Aufgabe, das Kind zu versorgen und zu erziehen. Hingegen ist der Partner bzw. der (Stief-)Vater davon weitgehend freigestellt: Er ist die letzte Instanz, höchste Autorität und hat die Funktion, ein Machtwort zu sprechen sowie das Geld für den Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Vor diesem Hintergrund definiert eine Mutter aus diesem Milieu sich als engere Bezugsperson ihrer Kinder: als Versorgungs- und Kuschel-Mutti. Sie ist von Anfang an dafür verantwortlich, dass die obligatorischen "gesetzlichen" Vorschriften (Kinderarzt, Impfungen, Kindergarten, Schule) eingehalten werden und übernimmt komplett die praktische Organisation und konkrete Erziehung (Körper- und Zahnpflege des Kindes, Kochen, Kleidung besorgen, Wäsche, etc.). Neben dieser unbedingt notwendigen Erledigung äußerlicher Pflichten begreifen sich die Mütter z.T. aber auch als "Kuschel-Mutti", die ihrem Kind emotionale Wärme gibt - v.a. durch intensiven körperlichen Kontakt. Denn in diesem Milieu ist körperliche Kommunikation elementar und hat eigene Rituale und Routinen ausgeprägt. Typisch für diese Mütter ist jedoch auch der Impuls nach Selbstver-

wirklichkeit durch Unabhängigkeit von auferlegten Pflichten sowie durch Lust auf Einkauf und Medienkonsum. Das hat zwei Auswirkungen: Zum einen drücken die Mütter ihre Liebe zu ihren Kindern aus in Form von materiellen Geschenken: TV, DVD, Playstation und z.T. auch Internet im Kinderzimmer ("mein Kind hat hier mehr als andere Kinder"); "Fresspakete" in die Schule und zu Schulausflügen ("süße Sachen zum Verwöhnen"), Besuche bei McDonalds ("eine Belohnung") und in Freizeitparks. Zum anderen zeigen diese Mütter oft spontane Kuschelattacken und "überfallen" damit ihre Kinder. Den Söhnen scheint das teilweise gar nicht recht zu sein – bekommen sie doch ansonsten häufig signalisiert, dass sie ein echter, harter Mann werden sollen. Im für die Kinder häufig unbegreiflichen Kontrast dazu stehen spontane, harsche Zurückweisungen seitens der Mutter, die sich bewusst dem situativen Zugriff ihrer Kinder entziehen will. Aus der subjektiven Perspektive der Mutter ist das ihr gutes Recht nach Ruhe, Pause und eigenen Bedürfnissen. Aus einer distanzierten Perspektive erscheint dies Ausdruck von Überforderung und Flucht zu sein, die auch in anderen Milieus zu beobachten sind, die aber Konsum-Materialisten meist nicht distinguieren und unauffällig ausdrücken, sondern eher in entsublimierten Gesten und Worten. Das häufige Selbstverständnis, dass die Mutter mit ihren Kindern eine Enklave gegenüber der sozialen Umwelt bildet, gilt in manchen (extremen) Fällen auch gegenüber dem Vater der Kinder bzw. gegenüber dem neuen Lebenspartner der Mutter. Gleichzeitig ist der Impuls da, mit dem Partner ein erlebnisreiches Leben zu führen. Signifikant ist, dass es Müttern aus dem konsum-materialistischen Milieu offenbar schwer fällt, ihre spezifische Rolle als Mutter und ihre Rolle als Lebenspartnerin zu integrieren und zu harmonisieren. Beide Bedürfnisse und Rollen stehen oft als Antipoden gegeneinander und stürzen die Mütter z.T. in Identitätskrisen, für die sie keine Lösung finden und welche manchmal das Gefühl der Verlorenheit zementieren. Dies ist ein Grund für die massiven Stimmungs- und Verhaltensschwankungen: Sie zeigen einerseits die Strategie innerer Abstumpfung und Kälte, um den materiellen, sozialen und psychischen Druck und die Perspektivlosigkeit "auszuhalten" – sie überlassen dann ihre Kinder plötzlich und auch ritualisiert (zu bestimmten Tageszeiten) einfach sich selbst. Sie fallen andererseits aufgrund des auch bei ihnen dominanten Normbildes der "guten Mutter" immer wieder in das andere Extrem der "Glücke". Das subjektive Gefühl von Verloren-sein, Ausgeliefertsein, Gestresst-sein ist bei diesen oft konsummaterialistischen Müttern sehr hoch. Zusammen mit der finanziell oft prekären Enge manifestiert das bei diesen Müttern mitunter einen "Tunnelblick", wobei sie oft kein Licht am Ende des Tunnels sehen.

- ▶ Bei **Hedonistischen** Müttern dagegen scheint etwas weniger stark der materielle und soziale Druck prägnant, sondern primär die eigene Inkonsequenz in der Erziehung. In ihrem Selbstverständnis ist eine "gute Mutter" keine strenge Autorität, sondern eher eine gute Freundin, die viel Verständnis für ihre Kinder hat. Dominant ist bei hedonistischen Müttern die Maxime, anders als Mütter aus dem (spieß-) bürgerlichen Mainstream zu sein. Wichtig ist, dem eigenen Kind möglichst keine Fesseln anzulegen, es nicht einzuengen, es nicht durch bürgerliche Erziehungsregeln zu deformieren. Ähnlichkeiten mit der Rousseau'schen Erziehungstheorie scheinen nur vordergründig, denn Hedonisten zeigen sich kulturhistorisch wenig informiert und interessiert: Den Müttern geht es eher darum, mit dem Verlust ihrer verloren gegangenen Freiheiten fertig zu werden. Während sie in der Zeit ohne Kind(er) ein lustvolles Leben "on the road" führten, mit Freunden viele Abende "auf der Piste" waren, den Thrill von Szenen und Action suchten, sind sie nun mit Kind an Haushalts- und Versorgungspflichten gebunden. Für einige Mütter aus diesem Milieu kommt hinzu, dass sie nach der Geburt (manche schon vorher) vom Vater des Kindes verlassen wurden, weil dieser "keinen Bock auf Kind" hatte – oder sie selbst die Beziehung beendeten, weil der Vater in eine traditionell-chauvinistische

Rolle fiel und die Frau keine Lust hatte, zwei "Kinder" zu versorgen: ihr eigenes sowie ihren Partner. Diese Mütter stehen in einem mehrfachen Spagat, in dem sie kaum dauerhafte Balance finden: Einerseits Abgrenzung von den Erziehungsstilen der bürgerlichen Gesellschaft; andererseits die Erfahrung, dass stabile Regeln und Routinen entlasten. Einerseits die Lust am Abenteuer "Mutter" zu sein; andererseits die Sehnsucht nach einem ungebundenen Leben. Einerseits die (ideologische) Distanzierung von der bürgerlichen Kernfamilie; andererseits die Sehnsucht nach einem Partner, der mit ihnen gleichberechtigt die Erziehung übernimmt. Die Vielzahl solcher Ambivalenzen macht für hedonistische Frauen das Muttersein zu einer Lebensphase, die sie eigentlich genießen wollen, der sie sich aber nicht gewachsen fühlen, in der sie sich überfordert und allein gelassen fühlen.

- ▶ Mütter aus dem Milieu "**Expeditive**" haben eine vergleichsweise gelassenen Blick auf ihre Situation: Sie hadern nicht und begreifen ihr früheres Leben nicht als "verloren", sondern sehen – in typischem Optimismus – den neuen Lebensabschnitt als spannende Herausforderung, in der sie sich selbst – begeistert – neu entdecken und erfinden können. Sie sehen den Alltag mit Kind(ern) als Chance, sich neue Perspektiven auf das Leben zu eröffnen: der originäre, natürliche, "kindliche" Blick. Insofern ist für diese Mütter das Leben mit dem Kind eine neue Entdeckungs- und Selbsterfahrungsreise, in der sie – zumindest eine Zeit lang – ganz aufgehen wollen. Im Unterschied zu Modernen Performern gehen Expeditive ihre Erziehung nicht mit dem Anspruch der professionellen Organisation und mit ehrgeizigen Zielen an. Auch haben sie im Unterschied zu Postmateriellen nicht den hierarchischen Blick eines Lebensabschnittsbegleiters für ihr Kind, sondern sind bestrebt, die Perspektive des Kindes ernst- und anzunehmen. Was aus der Fremdwahrnehmung anderer Milieus als "Chaos" und "Unordnung" erscheint, ist in der Selbstwahrnehmung von Expeditiven das Vertrauen in ihre unvergrübelte Intuition in der Erziehung.

Rollenbilder einer "guten Mutter" in den DELTA-Milieus® in Deutschland

Oberschicht	Konservative		Etablierte		Postmaterielle	
Obere Mittelschicht			Die Erziehungs-Managerin		Die Lebensphasen-Begleiterin	
Mittelschicht	Traditionelle		Bürgerliche Mitte		Projekt-Profi Mama	
Untere Mittelschicht			Die allzuständige Beschützerin & Förderin		Die begeisterte Mutter entdeckt sich selbst	
Unterschicht			Benachteiligte		Hedonisten	
			Die Versorgungs-Mutti		Die große Schwester & "etwas andere" Mutter	
Soziale Lage nach Mikrozensus und OECD	A 1		A 2		B 1	
	A 1		A 2		B 1	
Grund-orientierung	Gemeinsame Traditionen		Selbstverwirklichung		Selbstmanagement	

So sehr sich junge Frauen mit einem Überschuss von prägnanten normativen Mutterbildern konfrontiert sehen, so sehr ist für junge Männer das Väterbild noch sehr diffus – und für viele beängstigend. An die Stelle vom klassischen Familienoberhaupt, Hauptnährer und strengen Vater soll der "neue Vater" treten, der sich mehr Zeit für seine Kinder nimmt und mehr praktische Verantwortung in der Erziehung übernimmt. Es ist den meisten Männern klar, dass das hierarchische Geschlechterverhältnis und die traditionelle Rollenteilung im umfassenden Sinne "nicht gut" sind – und kein Modell für die Zukunft darstellen. Aber es fehlt grundsätzlich an alltagstauglichen Rollenbildern, Orientierungsmustern und Verhaltensroutinen für "moderne neue Männer". Dafür gibt es derzeit kaum attraktive und authentische (mediale) Vorbilder. Gleichzeitig sehen sich die Väter im Erwerbsalltag zunehmend unter dem Druck zu (noch) mehr Flexibilität und Mobilität – also Zeit jenseits der Familie.

- ▶ Der **Etablierte** Vater sieht sich als Familienvorstand und für seine Kinder als überlegter Weichensteller in eine erfolgreiche Zukunft. Man sieht seine Aufgabe als perfektes und zugleich menschliches Vorbild in unmittelbarer Nähe: Der "gute Vater" vereint Verständnis und (sanfte) Strenge, um dem Kind jene Sekundärtugenden zu vermitteln, die für eine starke Persönlichkeit wichtig sind. Auch wenn seine Partnerin als Erziehungsmanagerin den Alltag organisiert, hat der Mann als Autorität bei zentralen Entscheidungen das letzte Wort. Gleichwohl agieren beide in diesem Einverständnis auf Augenhöhe.
- ▶ Der **Postmaterielle** Vater ist der partizipierende, mit seiner Lebensgefährtin gleich zuständige und bei allen Themen gleichgestellte Erzieher seiner Kinder. Während traditionelle und konservative Vä-

ter eine klassische Rollenteilung praktizierten, soll im Milieu der Postmateriellen jedes Elternteil, sowohl der Vater als auch die Mutter, streng und verständnisvoll, hart und weich sein, mit "weiblichen" und "männlichen" Attribute erziehen. Die Maxime der Gleichstellung in der Erziehung ist zugleich Erziehungsziel: Das Kind soll durch Erfahrung und elterliches Vorbild lernen, dass die Zeit klassischer Rollenteilung vorbei ist und beide Eltern beruflich und privat hier (ideal-erweise) eine Balance leben.

- ▶ Wenn **Performer** Vater werden, ist dies für sie der Einstieg in ein Projekt mit besonderer Bedeutung, das sie mit Engagement angehen. Sie sind aber i.d.R. nicht bereit, auf ihre beruflichen Ambitionen zu verzichten und haben die Perspektive, ihre Vaterschaft optimal zu organisieren. Werktags wollen sie für ihr Kind im Büro oder auf Dienstreise erreichbar sein (typisch sind Telefonate aus dem Zug: um ihrem Kind nach dem Aufwachen vor dem Kindergarten oder der Schule "guten Morgen" zu sagen sowie um ihnen abends eine "gute Nacht" zu wünschen). Weil sie beruflich eingespannt und oft nicht zu Hause sind, sehen sie sich primär am Wochenende in der aktiven Rolle: Der liebevoll-professionelle Part-Time Event-Papa, der kreativ und aktiv die Freizeit mit seinen Kindern gestaltet und dabei auch außeralltägliche Freizeitaktivitäten unternimmt. Im Unterschied zur Bürgerlichen Mitte sehen sie sich in diesem Spagat nicht zerrissen, sondern nehmen die Situation als Herausforderung, die es zu managen gilt. Vatersein ist eine Frage der Organisation und des Einsatzes.
- ▶ Der Vater in der **Bürgerlichen Mitte** ist der Haupternährer und "Feierabend-Papa". Die Frau übernimmt die Organisation und die Alltagskämpfe; der Vater ist der Spielvater, der mit seinem Sohn am Wochenende auf den Fußballplatz geht, mit seiner Tochter zum Schwimmen oder Reiten (Zuschauen, sichtbares Dasein, Begeisterung für das Kind zeigen); er repariert Spielzeug und zeigt handwerkliches Geschick (Basteln von Spielhaus, Baumhaus, Hochbett u.ä.). Für die Hausaufgabenbetreuung seiner Kinder und für das Üben vor Klassenarbeiten übernimmt er bestimmte Fächer (oft Mathematik oder Naturwissenschaften). Der Vater in diesem Milieu ist kein Patriarch, sondern eher weich und verständnisvoll. Durch die gesellschaftliche Norm vom "neuen Vater" fühlen sich diese Väter unter Druck: Einerseits müssen sie im Job immer mehr leisten, mobil und flexibel sein; andererseits sollen sie mehr Zeit für die Kinder haben und sich aktiver in die Erziehung einbringen: Das erleben sie als "unguten" Spagat.
- ▶ Im Milieu der „**Benachteiligten**“ ist der Vater "Geldverdiener und Chef". Hier herrschen eine traditionelle Rollenteilung und ein hierarchisches Paarverhältnis. In den meisten Fällen zieht sich der Vater völlig aus der Erziehung raus – "haut aber gelegentlich auf den Tisch", um seine Autorität zu demonstrieren. Er will selbst – mit kritischem Blick auf sich selbst – für seine Kinder nicht Vorbild sein, ihnen aber durch eine gewisse Leistungserwartungen und Strenge vermitteln, dass sie kämpfen müssen, um in der Gesellschaft mithalten zu können. Einige Väter sehen sich als Boxtrainer, der seinem Schützling zwischen zwei Runden Tipps für die nächste Runde gibt – ohne selbst in den Ring zu steigen. Typisch ist die Delegation der Zuständigkeit an andere Instanzen (Mutter, Kindergarten, Schule, Ärzte, Jugendamt u.a.) mit einem ausgeprägten Obrigkeitsdenken. Gleichzeitig aber pflegen konsummaterialistische Väter herbe Kritik an jenen Instanzen, die ihrer Meinung nach "versagen". Ihren Kindern vermitteln sie die Moral, nur nicht negativ aufzufallen, sich anzupassen – aber sich nichts gefallen lassen. Zuständig fühlen sich diese Väter häufig lieber für ihren Sohn (der Junge muss hart und durchsetzungsstark sein), während die Tochter doch eher Sache der Frau ist.

- ▶ Der idealtypische Vater der **Hedonisten** ist der "große Bruder", der mitspielt, der durch das Kind selbst wieder zum Kind wird und es genießt, mit dem Kind ungehemmt Spaß zu haben. Gleichzeitig geht der hedonistische Vater als "großer Bruder" aber auch, wenn es ihm selbst zu viel wird, seine eigenen Wege.
- ▶ Für **Expeditive** ist die Vaterrolle eine Gelegenheit zur Entdeckung fremder Welten. Sie wollen in optimistischer Perspektive der unkonventionellen und noch nicht durchformten Gedankenwelt ihres Kindes Freiraum geben, es ermutigen, seine eigenen Fragen zu stellen und Perspektiven auszuprobieren. Sie wollen ihrem Kind Anstöße geben und es ermutigen, es aber nicht "betüddeln" und es auf keinen Fall in eine mit Moral und fixen Regeln geschneiderte Zwangsjacke stecken.

Rollenbilder eines "guten Vaters" in den DELTA-Milieus® in Deutschland

Oberschicht	Konservative		Etablierte Familienvorstand & überlegter Weichensteller		Postmaterielle	
Obere Mittelschicht			Der partizipierende Erzieher		Performer	
Mittelschicht			Bürgerliche Mitte Der Feierabend-Papa		Professioneller Part-Time Event-Papa	
Untere Mittelschicht	Traditionelle				Expeditive Der Entdecker fremder Welten	
Unterschicht			Benachteiligte Geldverdiener und Chef		Hedonisten Der große Bruder: Spiel- und Spaßvater	
Soziale Lage nach Mikrozensus und OECD	A 1 Unterordnung Pflicht, Akzeptanz Selbstkontrolle "Festhalten"		A 2 Einordnung Konservative Modernisierung "Wandel akzeptieren"		B1 Lebensstandard Status, Besitz, Teilhabe Kennen, Können, Ankommen "Geltung & Genuss"	
	B2 Aufklärung, Emanzipation Aufbruch, Widerstand Ganzheitlich leben "Sein & Verändern"		C1 Flexibilität, Mobilität Optionalität Erfolgs-Pragmatismus "Machen & Erleben"		C2 Management von Grenzen Synthesen, Synästhesien Pragmatischer Idealismus "Grenzen überschreiten"	
Grund-orientierung	Gemeinsame Traditionen		Selbstverwirklichung		Selbstmanagement	

© DELTA-Institut

Kitas müssen sich heute und dauerhaft fragen, ob sie die Eltern aus den verschiedenen Milieus erreichen, welche Milieus in der Kita am häufigsten vertreten sind, welche die Kultur, Regeln und Kommunikation in der Kita mitbestimmen oder gar dominieren, und ob die jeweilige Kita für Milieus an den Rändern der Gesellschaft attraktiv ist – und damit ist nicht nur der untere Rand gemeint, sondern auch der obere Rand und vor allem der soziokulturelle Rand der C-Milieus.

Eine a) für die Zukunft und b) für die gesellschaftliche Funktion der Kita signifikante Frage ist: Warum sollten die Eltern aus den Milieus der Performer ihr Kind in diese Kita geben? Was leistet unsere Kita im Horizont der Bedarfe und Ansprüche der Eltern aus diesem Milieu? Und in kritisch-innovativer Selbstana-

lyse: Was sind die eingeschliffenen Routinen und Selbstverständlichkeiten, die wir/unsere MitarbeiterInnen aufgrund von Gewohnheit und Nähe selbst gar nicht mehr sehen, die aber von Eltern sensibel wahrgenommen und bewertet werden?

Es gibt empirische Belege, dass eine Reihe von öffentlichen und konfessionellen Kitas sich in ihrem Konzept, ihrer Semantik und Ästhetik primär weiter an den Milieus der Traditionellen und Bürgerlichen Mitte orientieren (und auch Konzeptveränderungen und Reformen lebensweltlich meist innerhalb dieses Horizonts bleiben); dass als besonders fortschrittlich und innovativ geltende Kitas sich primär an den pädagogischen Vorstellungen der Postmateriellen orientieren (mit Anleihen aus Montessori, Walldorf u.ä.) – aber der Blick für die Anforderungen und Ansprüche der neuen Milieus in der C-Achse ist weiter vernachlässigt, verstellt, verloren. Damit wird ein quantitativ und qualitativ relevanter Teil der Eltern systematisch nicht angesprochen und nicht erreicht.

So kann kein Bewusstsein entstehen für regelmäßige Innovationen der Kita, für ihre kulturelle und organisatorische Selbstanpassung an elterliche Bedarfe, die dafür notwendigen Erweiterungen der fachlichen und kommunikativen Kompetenzen sowie der Organisation der Kita (z.B. Öffnungszeiten für Eltern, die oft spontan auf Dienstreise ins In- und Ausland müssen), um Eltern aus bisher fremden Lebenswelten zu verstehen, sie zu erreichen und für sie attraktiv zu sein. Hier helfen pauschale landesweite Rezepte nicht weiter, sondern jede Kita sollte individuell aufgrund der regionalen Besonderheit und Bevölkerungsstruktur eruieren, wie die Milieuverteilung der Eltern in ihrem Einzugsgebiet ist und überlegen, was das für sie bedeutet.